Pro KSF

Meine Damen und Herren!

Auch in der vom unmittelbaren Kriegsgeschehen verschonten Schweiz ging es im Zweiten Weltkrieg primär ums Überleben. Dass der Ausbau der höheren Bildung kein Thema war, versteht sich von selbst.

Nach Kriegsende nahm die Bevölkerung zu. Technik, Binnen– und Exportwirtschaft erlebten einen Aufschwung. Die Nachfrage nach besser geschulten Arbeitskräften in Kaderpositionen stieg. Es brauchte Ingenieure, Techniker, Architekten, Ärzte, Ökonomen und Juristen.

Angesichts dieses Fachkräftemangels war es gegeben, dass man den Blick vermehrt auf die Maturitätsquote richtete. Der Thurgau schöpfte sein Begabtenreservoir völlig unzureichend aus, die Maturandenquote lag weit unter dem schweizerischen Durchschnitt.

Zudem war die regionale Verteilung der Maturandinnen und Maturanden höchst ungleich. Während im Raum Frauenfeld,

wo es seit 1853 eine Kanti gab, in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts auf 1000 Einwohner 11 Kantonsschüler kamen, waren es in anderen Bezirken lediglich zwei bis drei. Mehr als die Hälfte der Kantonsschülerschaft entstammte dem Bezirk Frauenfeld.

1956 wurde diese Problematik in einem zweiteiligen, mit vielen Zahlen untermauerten Artikel in der Thurgauer Zeitung aufgegriffen. Nicht ohne Ironie stellte der Verfasser, ein Journalist namens Sigrist, fest:

„Die thurgauische Kulturnation gehört vom akademischen Niveau aus betrachtet zu den unterentwickelten Volksstämmen."

Sigrist folgerte, der Thurgau brauche eine zweite Kantonsschule. Sein Artikel wirkte wie ein Weckruf.

In Kreuzlingen entstand 1957 mit ausdrücklichem Bezug auf jenen Artikel ein Aktionskomitee mit dem Ziel einer zweiten Kantonsschule im Seetal. Unter dem Seetal verstand man – in Anlehnung an das gleichnamige evangelische Pfarrkapitel – die Gegend von Horn bis Schlatt.

Unter den Mitgliedern dieses Kreuzlinger Aktionskomitees, das 1959 einen Verein nach ZGB bildete, dominierten

Angehörige des Bildungsbürgertums: Ärzte, Industrielle, Politiker, die ihre Söhne und Töchter in einer nahe gelegenen Maturitätsschule ausbilden lassen wollten.

Das Kreuzlinger Aktionskomitee schrieb 1957 in einer Broschüre:

„Dabei scheint uns Kreuzlingen [für eine zweite Kantonsschule] durch seine zentrale Lage im Einzugsgebiet von Arbon bis Steckborn besonders geeignet.“

Den Kreuzlinger Initianten war bewusst, dass sie sich mit der kantonalen Politik vernetzen mussten. Als Mittelsmann diente der Kreuzlinger Stadtammann Alfred Abegg, der seit 1951 für die Sozialdemokratie im Grossen Rat sass und diesen 1961/62 präsidierte.

Da sich der Regierungsrat damals auf die ausufernde Spitalpolitik konzentrierte und wegen der angespannten Finanzlage weitere Investitionen scheute, schlug Abegg den Weg über eine Motion vor. Schlau, wie er war, suchte er einen Motionär, der nicht aus Kreuzlingen stammte. Er fand ihn 1961 im freisinnigen Weinfelder Gemeindeammann und Grossrat (später ebenfalls Regierungsrat) Albert Schläpfer.

Schläpfers Motion verlangte – und das ist ganz entscheidend – die „Überprüfung der Mittelschulprobleme in ihrer Gesamtheit“ und die Prüfung der Schaffung einer zweiten Kantonsschule.

Die Notwendigkeit der Errichtung einer zweiten Kantonsschule wurde von den massgeblichen Politikern des Kantons damals kaum noch bestritten. Zu eindeutig war der Nachholbedarf. Und Frauenfeld hatte eine kritische Auslastung erreicht.

Dass es von der Motion bis zu ihrer Beratung im Grossen Rat sieben Jahre dauerte, ist selbst für thurgauische Verhältnisse einmalig. Entscheidend sind dafür vor allem drei Gründe:

1. **Die bereits erwähnte Spitalproblematik zermürbte die kantonale Politik.**

2. **Wohin sollte eine zweite Kantonsschule zu stehen kommen. Der im Thurgau ausgeprägte Regionalismus erhob eben auch hier sein Haupt und erwies sich als schwer zu überwindendes Hindernis.**

3. **Die Motion Schläpfer verlangte die Überprüfung des höheren kantonalen Bildungswesens in seiner Gesamtheit. Das war wie eine heisse Kartoffel, die man**

nicht gerne in die Hand nimmt Denn damit geriet auch das Lehrerseminar Kreuzlingen in den Fokus. Wäre es vielleicht möglich, dem Semi einen Maturitätszug oder umgekehrt einer Maturitätsschule einen Lehramtszug anzugliedern? Bei der Regierung, beim Seminarkonvent und bei der Aufsichtskommission des Lehrerseminars stiessen solche Ideen auf taube Ohren. –

Mit anderen Worten: Die Interessen waren derart auseinanderstrebend, dass schwere Grabenkämpfe zu befürchten waren und ein Gesamtkonzept im Endeffekt wahrscheinlich zu einem Gesamtverhinderungskonzept geworden wäre.

Erst als Schläpfer 1961 im Grossen Rat Unterschriften für seine Motion sammelte, erhielt Kreuzlingen als Standort für eine zweite Kanti Konkurrenz durch Romanshorn, wodurch eben jener erwähnte Regionalismus zur alles hemmenden Krankheit „Regionalitis“ eskalierte und die Politik zur Kirchturmpolitik verkam.

Unter der Führung von Gemeindeammann Schatz und Gerichtspräsident Frei beeilten sich die Oberthurgauer, ebenfalls ein Aktionskomitee „Pro Romanshorn“ zu bilden. Mit sozial übrigens vergleichbarer Zusammensetzung wie in Kreuzlingen.

Das Seilziehen zwischen Kreuzlingen und Romanshorn zeitigte über Jahre hinweg eine Fülle von Zeitungsartikeln, eine Reihe von Gutachten, Gegengutachten, Versammlungen und Kundgebungen und wurde – zurecht, möchte man sagen – sogar zur Fastnachtsnummer.

Am Kreuzlinger Fastnachtsumzug von 1967 gestalteten die Emmishofer Narren das Sujet – ich zitiere: „Tiefschlag aus Romans–Zorn“. Es wurde dargestellt, wie Romanshorn Stein um Stein aus der Mittelschulsäule der Kreuzlinger herauszuboxen versucht.

Die Oberthurgauer lamentierten in einer ihrer Propagandaschriften, Kreuzlingen habe bereits das Lehrerseminar, profitiere von der Nähe des Kantonsspitals sowie der Psychiatrischen Klinik und die Landwirtschaftsschule Arenenberg sei auch in der Nähe. Im Oberthurgau dagegen befinde sich einzig das kantonale Elektrizitätswerk!

In Romanshorn, so wiederum die Romanshorner in einer ihrer Schriften, könne der Unterricht schon um 6 Uhr fünfzig beginnen, im verkehrstechnisch äusserst ungünstig gelegenen Kreuzlingen erst eine Stunde später!

Kreuzlingen pries das schöne Seeburgareal als möglichen Bauplatz an. Romanshorn trumpfte mit der Schlosswiese auf. Der angrenzende Seepark könne dann als Pausenplatz genutzt werden. Wörtlich:

„Dabei ist offensichtlich, dass wohl keine andere Mittelschule in der Schweiz einen derart idealen und erholsamen Pausenplatz für Schüler und Lehrer zu verzeichnen hätte.“

Besonders fällt auf, dass beide Seiten ihre teilweise bizarre Argumentation jeweils mit einem Wust von Zahlen und mit Graphiken untermauerte. Von der Gegenseite kam dann regelmässig der Vorwurf, das verwendete Zahlenmaterial sei veraltet. Das Grundsätzliche, das Ganze, das im Vordergrund stehen müsste, wurde von den Heisssspornen hüben und drüben völlig in den Hintergrund gedrängt.

Positiv trat in diesem Gerangel der Schülerrat der Kanti Frauenfeld in Erscheinung. Wir haben erwähnt, die die Kanti Frauenfeld damals aus allen Nähten platzte. Die Kantischüler waren von der Kirchturm– und Schneckentempopolitik also unmittelbar betroffen.

Zum ersten Mal in der Geschichte unseres Kantons verfasste der Schülerrat, also Jugendliche, die das Stimmrecht noch nicht besassen, unter dem Datum vom 23. Januar 1968 eine Petition an den Grossen Rat. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Die thurgauischen Mittelschüler werden sich täglich der Notwendigkeit einer weiteren Mittelschule bewusst. […] Wir erwarten von den zuständigen Stellen, dass in dieser Angelegenheit endlich konkrete Massnahmen ergriffen werden. Wir finden es beschämend, dass in dieser Frage der ‚Örtligeist' über der von Politikern zu erwartenden Einsicht steht. Wir, die Stimmbürger von morgen, appellieren an Ihr Verantwortungsbewusstsein und setzen in Sie die feste Erwartung, dass das Mittelschulproblem möglichst schnell gelöst werde."

Um mein Zeitbudget nicht zu strapazieren, lasse ich weitere Einzelheiten weg und beschränke mich auf die wichtigsten Fakten:

Sieben Jahre nach der Einreichung der Motion Schläpfer entschied sich der Regierungsrat, gestützt auf verschiedene Gutachten, dem Grossen Rat eine zweite Kantonsschule in

Romanshorn beliebt zu machen. Hauptargument der Regierung: Das angeblich grössere Bevölkerungsreservoir als in Kreuzlingen.

Die Romanshorner Schule sollte 400 (später im Maximum 600 Schülern) Platz bieten und auch ein Untergymnasium und ein Konvikt mit 50 Plätzen umfassen.

Verdutzt rieb man sich angesichts dieser Entwicklung in Kreuzlingen und am Untersee die Augen. Erziehungsdirektor Schümperli, der in Romanshorn wohnte, sei dafür verantwortlich, wurde an Stammtischen und in Zeitungsartikeln unumwunden erklärt.

Der „Kreuzlinger Volksfreund“ jammerte:

„Die Kreuzlinger Pioniere der Arbeit sind von einem zackigen Rollkommando aus der Eisenbahnerstadt [Romanshorn] überrollt worden. Man ist sich wohl in Romanshorn gewöhnt, Weichen zu stellen und Züge auf genehme Gleise zu schieben. Und vorläufig sieht es so aus, als ob der Kreuzlinger Zug auf dem Stumpengleis steht.“

Doch dann bäumten sich Kreuzlingen und die Seebuben vom Untersee trotzig auf. In Steckborn wurde eine Grosskundgebung organisiert, an der über achthundert Leute teilnahmen.

Regierungsrat Schümperli bewies Mut, indem er sich persönlich nach Steckborn, in die Höhle des Löwen, wagte. Er stand mit seinem Votum für Romanshorn natürlich auf verlorenem Posten und musste sich hämisch fragen lassen, ob er glaube – ich zitiere:

„dass für Romanshorn auch genügend Kantonsschullehrer gefunden werden könnten, da Kreuzlingen in kultureller Hinsicht doch ungleich mehr zu bieten hätte."

Nun wartete der Kreuzlinger Mittelschulverein mit einer strategischen und taktischen Meisterleistung auf: Zunächst entschied er, sich künftig für zwei neue kleinere Kantonsschulen in Romanshorn und Kreuzlingen, beide ohne Untergymnasium und Konvikt und mit gebrochenem Bildungsgang einzusetzen.

Als die Regierung und das Romanshorner Komitee aber weiterhin auf einer Lösung mit nur einer weiteren Kantonsschule in Romanshorn beharrte und die eingesetzte

Grossratskommission diesen Standpunkt mehrheitlich übernahm, griff der Kreuzlinger Verein 1968 in geradezu machiavellistischer Weise zur Ultima Ratio: Er verkündete den Alleingang: die Eröffnung einer eigenen Kreuzlinger Maturitätsschule, die finanziell von Kreuzlingen, den umliegenden Gemeinden und von Industrie und Gewerbe getragen werden sollte.

Die Arbeitgeber sollten pro Arbeitskraft, die sie beschäftigten, jährlich 20 Franken zahlen, was von der Arbeitgebervereinigung Kreuzlingen – ich zitiere „einmütig und mit starkem Beifall gutgeheissen“ wurde.

Mehrere Firmen spendeten je 100 000 Franken. Eine Munizipalgemeinde nach der anderen gab finanzielle Zusicherungen ab. Selbst die Emmishofer Narrengesellschaft griff im Bestreben, sich nicht lumpen zu lassen, für die geplante Schule in ihre Narrenkasse.

Weiteres machte den sturen Vertretern einer ausschliesslichen Romanshorner Lösung klar, dass es höchste Zeit zum Einschwenken auf einen Kompromiss war, der Kreuzlingen nicht überging:

Das miserable Abschneiden von RR Schümperli bei den Erneuerungswahlen anfangs 1968 und die Tatsache, dass die „Thurgauer Zeitung“ das Blatt mit der grössten Verbreitung, für eine Kompromisslösung warb.

Zwar nannte man das Kreuzlinger Vorpreschen im Oberthurgau eine „schändliche Erpressung“, doch das Romanshorner Aktionskomitee musste einsehen, dass es ohne Einschwenken auf eine Kompromisslösung mit zwei neuen kantonalen Schulen auf ein Fiasko zulief.

Folgendes Szenarium war nämlich denkbar: Wenn die von der Regierung vorgesehene Vorlage mit einer einzigen weiteren kantonalen Maturitätsschule in Romanshorn in einer Volksabstimmung scheitern würde, könnte der Kanton die bereits bestehende regionale Kreuzlinger Maturitätsschule übernehmen und Romanshorn ginge leer aus!

So bereitete das staatspolitisch allerdings fragwürdige, jedoch äusserst wirksame Kreuzlinger Vorpreschen den Nährboden für jene Kompromisslösung, die im Frühjahr 1969 zur Eröffnung zweier gleichwertiger Maturitätsschulen in Kreuzlingen und Romanshorn mit je einer Oberreal– und einer Gymnasialabteilung führte. Und zwar unter gemeinsamer administrativer Leitung, mit einem

Lehrkörper, der mehrheitlich an beiden Schulen unterrichtete und mit der unbestrittenen Hauptaufgabe, die Absolventinnen und Absolventen zur Hochschulreife zu führen.

Der Übertritt erfolgte nach Grossratsbeschluss aus der dritten, später nach einem grossrätlichen Änderungsbeschluss aus der zweiten Sekundarschulklasse.

Ihr Präsident hat mir die Frage vorgelegt, ob die Schüler nach 1969 die Kantonsschule, die sie besuchen wollten, selber wählen konnten. – Im Prinzip ja. Eine klar definierte, von oben verordnete Zwangszuweisung hat es weder auf dem Papier noch in der Praxis gegeben. Das war wieder so eine heisse Kartoffel, die man lieber nicht anfasste.

In der Aufsichtskommission hat man die Frage allerdings diskutiert. Dabei fand man im Grundsatz, dass Kandidaten aus der Region Sulgen/Weinfelden unter Umständen als Manövriermasse benutzt werden könnten, um Klassengrössen anzugleichen bzw. sehr grosse Klasssen bzw. sehr kleine Parallelklassen zu verhindern. Aus der Praxis ist mir, was die Kantonsschulen am See betrifft, jedoch kein Fall bekannt, in dem dies virulent geworden wäre.

Es sollte noch lange dauern, bis die beiden Schulen gefestigt und mit entsprechenden Bauten dastanden. Begonnen hat man 1969 an beiden Schulen mit nur wenigen Schülern (nämlich insgesamt 30). Auf dem Höhepunkt im Schuljahr 2009/10, dem Ende der fetten Jahre, sind es allein in Romanshorn 656 Schülerinnen und Schüler gewesen.

Ich neige abschliessend dazu, das in der Tat ungewöhnliche Kreuzlinger Vorgehen, das im Wesentlichen auf den späteren Erziehungsminister Alfred Abegg zurückgeht, historisch eher mild zu beurteilen.

In der Politik zählt nun einmal der Erfolg, und der erreichte Kompromiss war eben nach der jahrelangen Verschleppung, den fehlenden Voraussetzung für eine Gesamtlösung und der herrschenden Klimavergiftung eben doch fällig und vernünftig.

Und Vernunft bewies auch das Thurgauer Volk: Es stimmte dem entsprechenden Mittelschulgesetz mit der Verankerung der beiden Standorte Kreuzlingen und Romanshorn am 29. September 1968 mit 15 291 gegen 9 863 Stimmen zu.

In meiner Schulgeschichte habe ich diesen Kompromiss unter den Titel „Nahe beim Ei des Kolumbus“ gestellt. Nahe, also nicht „ganz“. Ein Wermutstropfen bei der skizzierten Kompromisslösung war die Tatsache, dass der

Hinterthurgau ein Stück weit aussen vor blieb. Der Sirnacher Gemeindeammann Dr. Eugen Bühler hat im Grossen Rat mehrfach darauf hingewiesen. Er sprach von der künftigen Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit dem Kanton St. Gallen, womit am Horizont die Möglichkeit einer Kantonsschule Wil erschien. Doch eine solche liess, wie wir wissen, noch lange auf sich warten.

Die drei thurgauischen Kantonsschulen haben seit 1969 bis heute grundlegende Änderungen erlebt, auf die ich hier nicht eintreten konnte. Was das Gymnasium betrifft, bin ich überzeugt, dass es sich in einer durch Berufsmaturität und Fachhochschulen veränderten Konkurrenzsituation behaupten kann. Es kann Königsweg zur Hochschule bleiben und entsprechende Ressourcen erhalten, wenn es bereit ist, sich den Herausforderungen durch Innovation zu stellen.